

In der Pandemie vermutlich nicht mehr Suizide

FRANKFURT. Vor einem halben Jahr veränderte die Corona-Pandemie das Leben in Deutschland innerhalb weniger Tage grundsätzlich. Das bereitete auch psychisch stabilen Persönlichkeiten Stress – und führte schnell zu Spekulationen, die unsichere und von vielen als bedrohlich empfundene Situation werde zu mehr Suiziden führen. Doch Ulrich Hegerl, Vorsitzender der Stiftung Deutsche Depressionshilfe mit Sitz in Leipzig, kennt keine Statistik von Polizei oder Pathologie, die einen Hinweis auf erhöhte Suizidzahlen gäbe.

Jedoch habe sich besonders in den ersten Wochen die Versorgungslage von Menschen mit psychischen Erkrankungen verschlechtert, sagt Hegerl, nachdem viele Klinikambulanzen den Betrieb heruntergefahren und stationäre Behandlungen abgesagt oder frühzeitig beendet worden waren. Hinzu kam, dass sich viele Menschen aus Furcht vor einer Infektion nicht mehr getraut hätten, zum niedergelassenen Arzt oder Psychotherapeuten zu gehen. Für die Wochen, in denen die Menschen zu Hause bleiben sollten, schließt Hegerl nicht aus, dass es mehr Suizidversuche gab – aber weniger Suizide, da weniger tödliche Suizidmethoden verwendet wurden.

Suizidversuche werden nicht statistisch erfasst. Ihre Zahl liegt vermutlich fünfzehn- bis zwanzigmal höher als die der vollendeten Suizide. Im Jahr 2018 nahmen sich nach Angaben des Statistischen Bundesamts 9396 Personen das Leben, mehr als 25 jeden Tag. Die Statistik für dieses Jahr wird voraussichtlich Ende 2021 vorliegen. Christa Roth-Sackenheim, die seit 25 Jahren eine Praxis für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie in Andernach betreibt und in zwei Berufsverbänden aktiv ist, berichtet, dass Angstpatienten mit dem Lockdown eine stärkere Belastung erlebten. Depressive Menschen hätten sich zunächst häufig entlastet gefühlt, da es plötzlich legitim war, zu Hause zu bleiben, was diesem Erkrankungsbild grundsätzlich entgegenkomme.

Mit anhaltender Dauer der Krise habe sich dieses Empfinden aber gewandelt. Ständiges Zuhausesein fördere einen Alltag ohne Struktur, was sich auf die meisten Betroffenen kontraproduktiv auswirkt. Zudem mangelte es ihnen an Bewegung, ein wichtiges Instrument in der Behandlung von psychischen Erkrankungen. Psychotische Patienten mit Wahnvorstellungen oder Halluzinationen hätten sich hingegen kaum beeinflusst von der veränderten Situation gezeigt. Auch Roth-Sackenheim kann sich vorstellen, dass die Zahl der Suizidversuche gestiegen ist, von einer vermehrten Anzahl an tatsächlich vollzogenen Suiziden kann sie aber aus der eigenen Praxis und aus dem Austausch mit Kollegen nicht berichten. Sie macht sich jedoch Sorgen, was passieren wird, wenn Menschen in den kommenden Monaten durch Corona-Auswirkungen in existentielle Nöte geraten.

Diese Befürchtung teilt Nico Niedermeier, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin und Verhaltenstherapie, der in einer Münchner Praxis gemeinsam mit zwölf Kollegen Patienten behandelt: „Vieles wird erst kommen.“ Seit Beginn der Pandemie habe sich jedoch keiner der Patienten das Leben genommen. Unter anderem führt er das darauf zurück, dass viele Therapeuten von Ende Mai an, als sehr viele Patienten nach Terminen fragten, Videosprechstunden anboten. Er lobt die schnelle Reaktion von Politik und Kassenärztlicher Vereinigung. Bisher hatte man Sondergenehmigungen für Videosprechstunden aufwendig beantragen müssen, unter Corona-Einfluss ging das plötzlich unkompliziert. Im Diskussionsforum Depression, das Niedermeier online moderiert, beobachtete er einen großen Bedarf der Teilnehmer, sich auszutauschen, aber nicht mehr Suizidankündigungen als sonst. Viele jüngere Patienten hätten sich rasch auf Online-Therapieangebote umgestellt.

Die Klientel, mit der Barbara Schneider, Chefarztin der LVR-Klinik Köln und auf Abhängigkeitserkrankungen spezialisiert, zu tun hat, ist häufig schlechter in der Lage, solche virtuellen Kommunikationskanäle zu nutzen. Da in der Pandemie Belastungsfaktoren wie Einsamkeit und soziale Isolation zunehmen, wäre der Kontakt mit Familienangehörigen wichtig. „Die bettlägerige Mutter in Russland erreicht man aber nicht so einfach per Videochat“, sagt sie. Auf die bedrohliche Situation der Pandemie hätten Menschen mit Alkohol- und Rauschgiftproblemen wie viele andere reagiert: „Ein Gläschen Wein hilft bei der Bekämpfung von Symptomen. Beim Alkoholiker bleibt es aber nicht bei dem einen Glas.“ Zudem habe es wegen des Lockdowns vielerorts weniger Hausbesuche durch psychosoziale Dienste gegeben – bei Abhängigen ein bewährtes Betreuungskonzept. Schneider, die auch Vorsitzende des Nationalen Suizidpräventionsprogramms für Deutschland ist, betont, dass keine validen Daten zu Suiziden in der Pandemie vorliegen.

Und auch der Gießener Rechtsmediziner Reinhard Dettmeyer, der Präsident des Berufsverbands Deutscher Rechtsmediziner, stellt fest, dass ihm für die Kreise Gießen, Marburg, Kassel, Fulda und Limburg keine gesteigerte Suizidrate aufgefallen sei. Auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin in der vergangenen Woche sei natürlich viel über die Pandemie gesprochen worden, aber auch dort habe er aus dem Kreis der Kollegen keinen Hinweis auf mehr Suizide vernommen.

EVA SCHLÄFER



Kein Entkommen: Vor allem Tiere, wie hier ein Ameisenbär, sind den Bränden in den Bundesstaaten Mato Grosso und Amazonien schutzlos ausgeliefert. Foto Reuters

Flammen verzehren das artenreiche Feuchtbiotop Pantanal

In der Stadt Cuiabá war der Rauch in den vergangenen Wochen wiederholt so dicht, dass selbst der Wetterbericht nicht Sonne oder Regen anzeigte, sondern Rauch. Dabei liegt Cuiabá, die Hauptstadt von Mato Grosso, weit von den Brandherden in dem brasilianischen Bundesstaat entfernt. 24 000 Brände zählt Mato Grosso in diesem Jahr schon. Sie verteilen sich auf den gesamten Bundesstaat, der größer ist als die Türkei und vom Amazonas-Regenwald im Norden bis zum Pantanal-Feuchtgebiet im Süden reicht.

Im Pantanal ist die Lage besonders dramatisch. Seit Juli breiten sich die Brände unauffällig aus. Es sind die schlimmsten Brände seit 15 Jahren, die in dem geschützten Feuchtbiotop registriert wurden, das im Jahr 2000 zum Unesco-Welterbe erklärt wurde. Auf

dem Gebiet von Mato Grosso wurden schon rund zwei Millionen Hektar oder mehr als zehn Prozent der Vegetation des Pantanal zerstört. Biologen sprechen von einer Katastrophe, handelt es sich beim Pantanal doch um eines der artenreichsten Naturgebiete, das viele seltene Tierarten beheimatet. Zu ihnen zählen Jaguar, Riesenant, Kaimane und Hyazinth-Aras – Papageien, die ein leuchtend blaues Federkleid und eine Körperlänge von rund einem Meter haben. Unzählige Tiere sind in den Flammen ums Leben gekommen, Naturschützer versuchen verzweifelt, auch einzelne Tiere mit schweren Brandverletzungen zu retten.

Die Brände im Pantanal werden durch die derzeitigen klimatischen Bedingungen begünstigt. Die letzte Regenzeit zwischen Oktober und März war

schwach. Das führte dazu, dass das von Flüssen, Seen und Sümpfen durchzogene Gebiet schon vor der Trockenzeit ungenügend Feuchtigkeit gespeichert hatte. Die Vegetation ist äußerst trocken und die Luftfeuchtigkeit mit unter zehn Prozent vergleichbar mit einer Wüste. Heiße Winde begünstigen die Verbreitung der Feuer. Doch das Problem ist nicht das Wetter allein. Untersuchungen zeigen, dass die Brände in vielen Fällen von Menschen verursacht wurden. Häufigste Ursache ist die „Reinigung“ von Feldern mit Hilfe von Feuern, die dann außer Kontrolle geraten. Neben dem Tourismus ist auch die Viehzucht im Pantanal weit verbreitet.

Auch in zahlreichen anderen Regionen des Bundesstaats brennt es. Mehrere Schutzgebiete und Indianerreservate sind betroffen. Laut dem Umweltsekretär

sind im gesamten Gebiet des Bundesstaats rund 2500 Personen und 50 Löschflugzeuge im Einsatz, um der Brände Herr zu werden. Doch ein Ende ist nicht abzusehen vor dem Beginn der Regenzeit im Oktober.

Die Brände im Pantanal sind zwar nur bedingt mit denen in Amazonien vergleichbar, wo die Ursache meist eindeutig dem Landraub zugeschrieben werden kann. Der schreit aktuell trotz eines Armeeeinsatzes noch rascher voran als im vergangenen Jahr. Dennoch erhöht die Katastrophe im touristisch bedeutenden Pantanal zusätzlich den Druck auf die brasilianische Regierung, die sich vorwerfen lassen muss, das Problem der Waldbrände in Amazonien und im Pantanal nicht kontrollieren zu können – oder nicht zu wollen. tjb.

Beichte am Telefon

Peter Madsen gesteht U-Boot-Mord an Kim Wall

FRANKFURT. Der dänische Erfinder Peter Madsen hat am 10. August 2017 die schwedische Journalistin Kim Wall an Bord seines privaten U-Boots Nautilus sexuell missbraucht, ermordet und ihre Leiche zerstückelt. Daran gab es auch ohne ein Geständnis des Täters nach Ansicht des Gerichts in Kopenhagen, vor dem dieser ungewöhnlich grausame Kriminalfall verhandelt wurde, keinen Zweifel. Madsen, der zuvor als Autodidakt mit selbstgebaute Weltraumraketen und U-Boote in Dänemark zu einer gewissen Berühmtheit gelangt war, wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Aus dem Gefängnis heraus hat er die Tat nun gestanden, mehr als zwei Jahre nach dem Ende des Prozesses – nicht den Behörden gegenüber, sondern in Telefonaten mit einem Fernsehjournalisten.

Ausschnitte dieser Unterhaltung hat ein privater dänischer Fernsehsender am Mittwoch veröffentlicht; insgesamt sind nach Angaben des Senders 20 Stunden des Gesprächs auf Tonband aufgenommen worden, zunächst ohne das Wissen Madsens, aber mit einer nachträglichen Sendeerlaubnis. Die Mitschnitte sind die Grundlage einer fünfteiligen Dokumentarserie mit dem Titel „Die heimlichen Aufzeichnungen mit Peter Madsen“.

Im ersten Teil behauptet der Neunundvierzigjährige, Kim Wall habe im Gespräch mit ihm damals „Knöpfe gedrückt“ und „einige Dinge berührt“, die ihm offenbar unangenehm waren. „Hat das dazu geführt, dass Sie sie umgebracht haben?“, wird Madsen daraufhin gefragt. „Ja“, lautet die Antwort.

Madsen und Wall waren im Hafen von Kopenhagen zu einer gemeinsamen Fahrt mit der Nautilus aufgebrochen. Wall, die zum Zeitpunkt ihres Todes 30 Jahre alt war, arbeitete an einer Reportage über den exzentrischen Ingenieur und hatte ihn Monate zuvor um einen Interviewtermin gebeten; ihre Wohnung befand sich nur wenige hundert Meter von seiner Werkstatt und dem Liegeplatz des U-Boots entfernt.

Das psychologische Gutachten, das im Zuge des Gerichtsprozesses gegen Madsen erstellt wurde, attestiert ihm psychopathische und narzisstische



Geständig: Peter Madsen Foto AFP

Züge und beschreibt ihn als pathologischen Lügner. Nachdem Wall im August 2017 vermisst gemeldet worden war, behauptete Madsen, er habe sie nach einer Havarie mit seinem U-Boot sicher an Land gebracht. Als ihre Leichenteile in der Ostsee gefunden wurden, sagte er, Wall sei bei einem Unfall an Bord ums Leben gekommen, er habe ihre Leiche im Meer entsorgt. Später änderte er seine Version nochmals und sagte, Wall sei nach einem plötzlichen Druckabfall an Bord gestorben. Zum Tathergang macht Madsen auch nun keine Angaben, „vielleicht“ habe er unter Schock gestanden.

„Er versucht, sich herauszureden und seine Tat zu rechtfertigen“, kommentierte einer der bekanntesten dänischen Kriminologen die nun veröffentlichten Aussagen Madsens gegenüber der Zeitung „Ekstra Bladet“. Das komme in den Mitschnitten klar zum Ausdruck. Die ausufernden, streckenweise monologischen Telefongespräche mit dem Journalisten, für die es eine offizielle Genehmigung der Gefängnisleitung gab, habe Madsen zwar womöglich zur Selbstdarstellung nutzen wollen. Am Ende entlarve er sich aber selbst. In späteren Folgen der Dokumentarserie wird nach Angaben des Fernsehensenders auch noch zu hören sein, wie Madsen bekennt: „Es gibt nur einen einzigen Schuldigen, und das bin ich.“ SEBASTIAN BALZTER

„Historisches Feuer“

Brände in Kalifornien breiten sich aus

dpa/AFP. SAN FRANCISCO. Im Kampf gegen die verheerenden Wald- und Buschbrände in Kalifornien sind mehrere Feuerwehrleute verletzt worden. Nach Angaben der Forstbehörde wurde eine Gruppe Helfer am Dienstag in dem küstennahen Los Padres National Forest bei Big Sur von Flammen umzingelt. Drei Verletzte seien in ein Krankenhaus geflogen worden. In den Westküstenstaaten Oregon und Washington bedrohten zudem Waldbrände größere Städte.

Fast 14 000 Feuerwehrleute waren am Dienstag gegen 25 größere Brände in Kalifornien im Einsatz, wie die Brandschutzbehörde mitteilte. Gouverneur Gavin Newsom dankte den Helfern für ihren Kampf gegen die „historischen“ Feuer. In diesem Jahr sei schon eine Rekordfläche von mehr als 8000 Quadratkilometer Land zerstört worden, dabei stehe die „Hochsaison“ für Feuer im Herbst noch bevor, sagte Newsom. Die Auswirkungen des Klimawandels seien überdeutlich, teilte der Politiker der Demokraten mit. Höhere Temperaturen trockneten Böden und Pflanzen stärker aus und machten sie für Feuer anfälliger.

Das seit Freitag wütende Creek Fire im Gebirge der Sierra Nevada breitet sich in dem schwer zugänglichen Waldgebiet weiter aus. Der Brand zerstörte schon mehr als 60 Häuser und war nicht unter Kontrolle, wie die Feuerwehr mitteilte. Trotz starken Rauchs und gefährlicher Flugbedingungen konnten noch mehr Wanderer und Camper mit Militärhubschraubern aus der Gefahrenzone gerettet werden.

Sie hätten am Dienstag über 200 Personen in Sicherheit gebracht, teilte die Nationalgarde auf Twitter mit. Schon am Wochenende waren mehr als 200 Urlauber mit Hubschraubern von einem Campingplatz in dem Wald ausgeflogen worden. Auch in den nördlich von Kalifornien liegenden Bundesstaaten Oregon und Washington wüthen Waldbrände. Auf Satellitenbildern der amerikanischen Weltraumbehörde (Nasa) war eine riesige Rauchwolke zu sehen, deren Ausläufer sich bis zur Ostküste des Landes erstreckten. In Teilen von Medford, einer Stadt mit rund

83 000 Einwohnern in Oregon, mussten Menschen ihre Häuser verlassen, teilte der Sheriff im Bezirk Jackson County mit. Auch im benachbarten Bundesstaat Washington wurden Teile der knapp 50 Kilometer südlich von Seattle gelegenen Stadt Bonney Lake evakuiert, wie die Polizei berichtete.

Zudem hatten Zehntausende Bewohner in Kalifornien keinen Zugang zu Strom, da der Energieversorger PG&E wegen extremer Waldbrandgefahr in weiten Teilen des Bundesstaats die Stromversorgung abschaltete. Im Süden Kaliforniens wurden Bewohner angewiesen, ihre Häuser und Wohnungen zu verlassen und sich vor den herannahenden Flammen in Sicherheit zu bringen. Nachdem schon viele Menschen von der Nationalgarde gerettet wurden, wartet eine unbekannte Zahl von Menschen in einigen Gebieten des Bundesstaats immer noch auf Rettung, teilten die Behörden mit.

Kalifornien erlebt eine Rekordhitze, die Waldbrandgefahr ist hoch. Der Bundesstaat hatte erst Mitte August eine Hitzeperiode mit zahlreichen Bränden überstanden, denen mehr als 600 000 Hektar Wald zum Opfer fielen. Insgesamt kamen in diesem Jahr mindestens acht Personen in den Flammen ums Leben, nach Angaben der kalifornischen Feuerwehr wurden mehr als 3000 Gebäude zerstört. Das Ausmaß übersteigt jetzt schon die gesamte Brandfläche des Jahres 2018. Die Zeitung „Los Angeles Times“ verwies darauf, dass „wir endlich mit dummen Dingen aufhören müssen wie dem Zünden von Feuerwerkskörpern in Waldgebieten“.



Mit Feuer gegen Feuer: Einsatz am Rande von Berry Creek Foto AFP

Angeklagter von Limburg kündigt Erklärung an

dpa. LIMBURG. Zu Beginn des Prozesses um einen mutmaßlich absichtlich verursachten Lastwagen-Unfall in Limburg hat der Angeklagte eine Erklärung angekündigt. Wie sein Anwalt am Mittwoch vor dem Landgericht sagte, wird er diese aber erst am nächsten Verhandlungstag abgeben, weil der psychiatrische Sachverständige anwesend sein solle. Der Gutachter war terminbedingt nicht beim Prozessauftakt dabei. Die Staatsanwaltschaft wirft dem 33 Jahre alten Syrer unter anderem versuchten Mord vor. Der Mann soll am 7. Oktober 2019 in Limburg einen Lastwagen gekapert und damit kurz danach auf mehrere an einer Kreuzung stehende Autos aufgefahren sein. Den Ermittlungen zufolge war der Lastwagen zu diesem Zeitpunkt mit einer Geschwindigkeit von 44 Kilometern in der Stunde unterwegs. In der Folge wurden mehrere Fahrzeuge ineinandergeschoben und dadurch 18 Menschen verletzt. Sie erlitten unter anderem Prellungen, Zerrungen oder Schleudertraumata. Der in Langen (Hessen) wohnende Mann wurde noch am Tatort festgenommen, seitdem sitzt er in Untersuchungshaft. Zur Tatzeit soll er unter dem Einfluss von Marihuana gestanden haben und ist deswegen womöglich nur vermindert schuldfähig. Während der Ermittlungen hatte er sich nicht zu den Vorwürfen geäußert.

Volltrunken aus dem ICE geholt

dpa. HANNOVER. Auf einer Fahrt im ICE aus Berlin haben zwei Seniorinnen derart viel Alkohol getrunken, dass sie schließlich volltrunken im Gang lagen. Die Zugbegleiter riefen im Hauptbahnhof Hannover Rettungssanitäter und Bundespolizei zu Hilfe. Die Beamten holten die Frauen aus dem Zug. Ein Test ergab bei einer 72 Jahre alten Frau aus Münster 4,21, bei ihrer 75 Jahre alten Begleiterin aus Gütersloh 3,02 Promille. „Sie konnten nicht mehr gehen und kaum noch sprechen, aber haben sich partout geweigert, ins Krankenhaus gebracht zu werden“, sagte ein Sprecher der Bundespolizei. Zum Ausnüchtern kamen sie in Schutzgewahrsam. „Nach den paar Stunden Schlaf konnten sie auch wieder gehen.“

Kurze Meldungen

Kardashians am Ende

Die Realityshow „Keeping Up with the Kardashians“, die den kalifornischen Clan berühmt gemacht hat, stellt die Dreharbeiten im nächsten Jahr ein. „Unsere Familie hat schweren Herzens entschieden, Abschied zu nehmen“, schrieb Kim Kardashian am Dienstag auf Instagram. Einen Grund für das Ende blieb die Neununddreißigjährige schuldig. Millionen Zuschauer hatten seit 2007 verfolgt, wie Kardashian und ihre beiden Schwestern Courtney und Khloé sowie ihre Halbschwester Kylie und Kendall Jenner stritten, sich veröhnten und verliebten. Als Kim Kardashian 2011 den Basketballspieler Kris Humphries heiratete, schalteten mehr als zehn Millionen Amerikaner ein. Nach der Blutzcheidung verfolgte sie, wie Kardashian den Rapper Kanye West traf, mit ihm vor den Traualtar trat und vier Kinder bekam. ceh.

DeGeneres in der Kritik

Die amerikanische Fernsehmoderatorin Ellen DeGeneres soll sich nicht nur im Studio wie ein Tyrann aufzuführen. Die Zweiundsechzigjährige macht angeblich auch ihren Hausangestellten das Leben schwer. Eine frühere Haushälterin warf ihr jetzt vor, Putzkräfte und Handwerker zu schikanieren. So habe die Moderatorin die Angewohnheit, Streichhölzer auf Möbeln zu deponieren, um zu kontrollieren, ob sie geneigt werden. Viele Hausangestellte hätten es nur wenige Monate bei DeGeneres und ihrer Ehefrau Portia de Rossi in Santa Barbara ausgehalten. Nach Honorarstreitigkeiten mit Mitarbeitern der „Ellen DeGeneres Show“ während des Lockdowns waren die ersten Vorwürfe lautgeworden. Dann wurde über rassistische, kränkende und sexistische Kommentare bei den Dreharbeiten berichtet. Zudem soll sie Mitarbeiter nach Krankheit oder Trauerfällen entlassen haben. DeGeneres, die zu den größten Entertainern zählt, versprach am Dienstag, sich am 21. September bei der ersten Studioshow nach dem Lockdown zu den Vorwürfen zu äußern. ceh.

Kim Jones am Anfang

Anderthalb Jahre nach dem Tod von Karl Lagerfeld hat Fendi einen neuen Chefdesigner. Der Brite Kim Jones folgt auf den deutschen Modeschöpfer, der 54 Jahre lang die Damen-Kollektionen der römischen Modemarke verantwortet hatte. Seinen Posten als Männermode-Designer bei Dior, wo er seit 2018 arbeitet, wird Jones nach Angaben vom Mittwoch behalten. Wie Dior gehört auch Fendi zum LVMH-Konzern. Jones gilt als ein Wegbereiter der Luxus-Streetwear für Herren, die nun also auch in der italienischen Damenmode Einzug halten könnte. Silvia Venturini Fendi bleibt Designerin für Accessoires und Herrenmode. jwi.